

Universitätsbibliothek Wuppertal

Homers Odyssee

Erläuterungen zu Gesang VII - XII

Homerus

Leipzig, 1876

10.

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2471](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2471)

κ.

3. Das *πλωτή* erinnert an die spätere Sage über Delos, wie bei Pindar Fr. 58 *ἦν γὰρ τὸ πάροιθε φορητὸ κυμαέσσιν παντοδαπῶν τ' ἀνέμων ξιπαίσιν*, und an Herod. II 156. [Nach Müllenhoff deutsche Alterthumskunde I p. 51 wird sie schwimmend gedacht, weil die Richtung des Windes sich immerfort ändert.] In der spätern Zeit verstand man hier entweder eine der Inseln, die jetzt die liparischen heissen, oder eine der ägatischen Inseln. Der Name des Windwarts *Αἴολος* (von *αἰόλος*) und seines Vaters *Ἰππότης* beziehen sich auf die Beweglichkeit.

10. Statt des allein überlieferten *αὐλή* [5 Handschr. bei La Roche: *αὐλή. γρ. καὶ αὐδή* C.] haben manche die Conjectur *αὐδῆ* gebilligt. Bekker gibt jetzt die schon von Nitzsch empfohlene Conjectur Schäfers *αὐλή*, d. i. *αὐλήσει* 'von Flötengetön' im Texte, mit Beistimmung von W. C. Kayser im Philol. XVIII S. 665 [der sie jetzt in der Faesi'schen Ausgabe aufgenommen hat]. Dazu lässt sich folgendes bemerken. Man kann hier allerdings die Bezeichnung eines Lebens erwarten, das bald geniesst bald ausruht. Die Mahlzeiten sind dann, wenn man diese Erwartung hegt, durch *κνισῆεν δῶμα* hinreichend angedeutet, es fehlen nur noch die *ἀναθήματα δαιτός*, Gesang und Spiel mit Tanz. Auf dem Eilande des Aeolos nun kann ebenso die Flöte gebraucht worden sein, wie sie auf dem Schilde des Achilleus bei dem Hochzeitsfeste ihre Stelle neben der *φόρμιγξ* hat. Dies lässt sich dafür sagen. Aber folgende Bedenken stehen entgegen. Aristarch kennt die Flöte nur in der Ilias K 13 und Σ 495. Was sodann die *ἀναθήματα δαιτός* betrifft, so folgen diese stets nach der Mahlzeit, nicht während des Essens, wie es hier wegen des Attributes *κνισῆεν* gedacht werden müste; vgl. zu α 150 bis 152 und zu φ 430. Ferner hat die 'Flöte' beim Windwart doch etwas auffälliges, weil seine Kinder wegen des Gegensatzes 11 *νύκτας δ' αὖτε* hier gleichsam in ihrer ganzen Tagesarbeit, wozu auch ein Tosen innerhalb der ehernen Mauer (3) gehört, zu denken sind, während sie des Nachts ganz ruhen. Endlich scheint mir der Dichter gerade *αὐλή* gebraucht zu haben, um implicite anzudeuten, dass Odysseus gleich bei seinem Eintritt in diese *αὐλή* den 'Schall' vernommen habe; vgl. das sachlich analoge zu δ 74. [Vgl. jetzt die Anmerkung im Commentar zur Stelle.] Ich habe daher die Ueberlieferung *αὐλή* beibehalten mit H. Rumpf de aedibus Hom. I p. 28 not. 35 und G. Autenrieth bei Nägelsbach zu A 317 S. 124*. Der letztere hat für die Beziehung der Präposition zum Verbum die Stellen κ 454. 398. ρ 541. κ 227 als treffende Parallelen erwähnt. Düntzer dagegen hat gleich mit gewohnter Raschheit die Vermuthung *περιστεναγίζετ' αὐδῆ* in den Text gesetzt [so jetzt auch Nauck]. Der von mir vertheidigten Ueberlieferung sind auch J. La Roche und E. E. Seiler gefolgt. [Es ist doch unmöglich aus dem Zusammenhang irgend welche Andeutung einer Tagesarbeit zu gewinnen und zumal eines Tosens innerhalb der ehernen Mauer, da überdies erst 20 ff. Aiolos als Windwart uns vorgeführt wird, vgl. auch Düntzer Kirchhoff, Köchly etc. p. 56 Anmerk. Nach dem

Zusammenhang ist *περιστεναχίζεται* ohne allen Zweifel, wie ψ 146, als die Folge von Spiel und Tanz, oder wenigstens von Spiel und Gesang zu verstehen; die Zusammenstellung ρ 270 *κνίσθη μὲν ἀνήθοθεν, ἐν δὲ τε φόρμιγγι ἤπνυε* ist überdies geeignet Ameis' Bedenken gegen die Verbindung der *ἀναθήματα δαίτης* mit *κνισθῆεν δῶμα* zu beseitigen. Der Zusatz des locativen Dativs *αὐλῆ* aber ist, wenn man Stellen, wie κ 454. ψ 146 vergleicht, so auffallend, dass man allerdings an eine Verderbniss der ursprünglichen Lesart denken kann. Die aufgestellten Conjecturen, welche dieselbe beseitigen, gehen zugleich zu *περιστεναχίζεται* eine erwünschte Bestimmung, welche die den Wiederhall bewirkende Ursache enthält, wie ψ 146 *ποσσίν*. Dürfte man nicht annehmen, dass in dem Zusammenhange mit *κνισθῆεν* dem griechischen Hörer nach der stehenden Verbindung mit dem Mahl Saitenspiel und Gesang oder auch Tanz selbstverständlich als Ursache des *περιστεναχίζεται* vorschwebte, so wäre die Aufnahme einer der gemachten Conjecturen unabweislich; indess so erwünscht die Bestimmung der bewirkenden Ursache wäre, für nothwendig halte ich sie nicht und da der Zusatz des localen Dativs *αὐλῆ* doch nicht sinnlos ist und durch κ 227 *δάπεδον δ' ἅπαν ἀμφιμέμνηκεν* einige Stütze erhält, so habe ich die handschriftliche Lesart beibehalten.]

12. Bekker hat hier im Versschluss *τητοῖς λέχεσσι* beibehalten, obgleich er α 440 *τητοῖσι λέχεσσι* und Γ 391 *δινωτοῖσι λέχεσσι* gibt. Aber auch hier wird die Vorliebe der Epiker zu dreisilbigen Schlussformen bestätigt, indem die bessern Hss. *τητοῖσι λέχεσσι* bieten wie an den beiden andern Stellen. Vgl. W. C. Kayser im Philol. XVIII S. 680 und J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1864 S. 93.

16. *καὶ μὲν ἐγώ* ist die Vulgata, die sich in den meisten und besten Handschriften findet: nur der Vind. 56 und die ed. princ. des Demetrios Chalkondylas geben *αὐτὰρ ἐγώ*, das Bekker [auch Nauck] aufgenommen hat. Vgl. W. C. Kayser im Philol. XVII S. 706.

19. Bekker [auch Nauck] gibt *δῶκέ μοι ἐνδείρας*, was W. C. Kayser im Philol. XVII S. 716 beleuchtet mit dem Resultate, dass durch die Elision *δῶκε δέ μ' ἐνδείρας* der Ueberlieferung ihr Recht widerfährt. So auch J. La Roche in der 'Unterrichts-Zeitung für Oesterreich' 1864 S. 207. Zur Elision des *μοί* vgl. auch Bekker zu A 170. Was sodann die Zahlbestimmung *ἐννέωρος* betrifft, so ist derselbe Begriff Γ 375 nach anderer Anschauung ausgedrückt. Eine neue Erklärung des Wortes aus Veranlassung einer Aufstellung von J. Classen in Fleckeisens Jahrb. 1859 S. 310 gibt H. Weber im Philol. XVII S. 166, indem er unter anderm bemerkt: 'wenn wir trennen *ἐν-νέ-ωρο-ς*, so ist der Stamm *νε-* leicht als der dem latein. *nov-u-s*, griech. *νέφ-ο-ς* zu Grunde liegende zu erkennen.' Das *-ωρο* wird dann als verstärktes Suffix betrachtet und 'das noch fast adverbiale *ἐν*' soll 'eine vor allen seines gleichen oder vor dem des eigenen dabeistehenden Stammbegriffes hervorhebende Bedeutung' haben, so dass das ganze heisse 'jugendlich, neu, frisch, kräftig mit besonderer Hervorhebung dieses Begriffes'. Diese Erklärung hat Düntzer also adoptiert: '*ἐννέωρος* jugendlich, von *ἐν* und *νεώρη*,

d. i. νέα ὄρη (wie ὀπίρη). Vgl. ἐνδιος δ 450. Aber hierbei vermisst man erstens den Nachweis eines derartigen ἐν in wirklichen Compositis und zweitens die Begründung, warum ein so gewöhnlicher Begriff bei Homer nur in den wenigen auserwählten Beziehungen erscheint: Σ 351. κ 19. 390. λ 311. τ 179. Hierzu kommt, dass λ 311. 312 die Gleichmässigkeit der poetischen Darstellung, die doch offenbar in ἐννέωροι mit ἐννεαπήχες und ἐννεόργυιοι liegt, verloren giengen. Daher bin ich bei der überlieferten Deutung neunjährig geblieben.

24. Ueber den Coniunctiv παραπνεύση nach κατέδει vgl. Krüger Spr. § 54, 8, 2. Bekker hat jetzt statt des überlieferten παραπνεύση aus Conjectur παραπνεύσει gegeben.

30. Das hier gewöhnliche ἐγγύς ἐόντας haben J. La Roche und E. E. Seiler beibehalten. Aber der vorherrschende Gedanke des Zusammenhangs ist nicht sowohl die Nähe der Wachtfeuer, als die Annäherung der Schiffenden, wie die zwei vorhergehenden Verse beweisen. Hierzu kommt zweitens, dass man ἐγγύς ἐόντας in solcher Verbindung mit dem unmittelbar vorhergehenden ἐλεύσομεν aufs engste vereinigen, daher wenigstens ὁράμεθα erwarten müsste. Denn ἐλεύσομεν kann nicht wie ὁράμεν κ 99 mit dem Particip verbunden werden, weil es nicht sehen heisst, sondern überall schauen oder betrachten. Die einzige Stelle, wo man es mit „sehen“ erklärt, nemlich A 120 wird allgemein missverstanden. Die Form λεύσσετε dort ist nicht der Indicativ, sondern ein dem vorhergehenden ἑτοιμάσατε correspondirender Imperativ: „betrachtet nemlich“. Denn der ganze Vers begründet die Gegenforderung des Agamemnon und hierauf bezieht sich die Antwort τριπλῆ τετραπλῆ τῆ 128. Ich hätte dies zu meiner Erklärung jener Stelle noch hinzufügen sollen. Wahrscheinlich hat schon Aristarch so erklärt, da λεύσσετε in der Note des Didymos mit den Formen ἄξτε οἴσετε καταβήσοο zusammengestellt wird. Nach diesem allen glaube ich daher, dass J. Bekker mit Recht die gut beglaubigte Lesart ἐγγύς ἐόντες in den Text gesetzt habe.

31. Der Schlaf als natürliche Folge der Ermüdung ist zugleich ein Mittel zur Motivierung auch μ 338. ω 440. Zu ähnlichem Zwecke als Mittel gebraucht noch β 395. φ 357. χ 429. Ω 445. Andere sagen, dass dieser Schlaf die Folge von einer eingetretenen Ungunst des Zeus gewesen sei; aber dies würde der Dichter, wie sonst, gewiss auch hier ausdrücklich angedeutet haben, wenn dies sein Gedanke gewesen wäre. So urtheilt jetzt auch Nägelsbach hom. Theol. I 31 S. 57 der Ausg. von Autenrieth. In Bezug auf die Composition der Stelle bemerkt Nitzsch in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 869 (jetzt auch in Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 120) mit Recht folgendes: 'Der Selbsterzähler sagt κ 31, wie ihn gerade, als man schon die Hirtenfeuer auf den Bergen der Heimat gesehen, bei der grossen Anstrengung Schlaf überfallen habe. Aber sofort 34 bis 49 fügt er in dritter Person hinzu, was seine Gefährten während der Zeit verhandelt und verschuldet. Wieder erfolgte, was die Gefährten sprachen und anstifteten, im engsten Zusammenhange mit dem bisherigen, und war, was in dritter Person eben von ihnen berichtet

wird, die allein richtige Geschichte der Fahrt. Als sie den Schlauch, in welchem sie Schätze vermuten, losbinden und so die Winde hinaus- und zurückstürmen, da erwacht der Schläfer und sieht an dem Vorgange, es muss wol eine begehrlche Vorstellung sie verlockt haben, vielleicht auch wegen des silbernen Bandes (23 f.): denn er hat versäumt sie über den Schlauch zu unterrichten. Man erwartete nun, dass der Erzähler hier angäbe, dass er sie gescholten und dadurch veranlasst habe zu erklären, wie sie zu der unheilvollen That gekommen seien. Doch er spricht nur von seiner eignen Verzweflung im Augenblick seines Erwachens und der darauf gewonnenen Fassung, in welcher er ausdauernd sich in seinen Mantel gewickelt still hinlegt. Wir sehen, es hat der Dichter das poetische Motiv, den Charakter des ausharrenden Dulders bei diesem grossen Unfall glänzend zu zeigen, allein wirken lassen. Er hat dem Zuhörer die Entstehung des Unglücks gezeigt und ihn befriedigt durch die psychologische Wahrheit und das dramatische Leben der Scene. Da liess er ihn denn selbst hinzudenken, woher der Erzähler sich die vorausgehende Beschreibung gebildet habe, sei es nach eignem Gedankenbilde oder in Folge einer Erkundigung, die er nur nicht angebe. Leicht aber möchten die Hörer gar nicht weiter darüber gegrübelt haben.² So weit Nitzsch. Ueberhaupt dürfen wir nirgends vergessen, dass wir ein märchenhaftes Epos vor uns haben. In einem solchen aber ist es dem Dichter erlaubt, einem Erzähler eigner Erlebnisse auch das mit in den Mund zu legen, was nur der Augen- und Ohrenzeuge oder der Dichter aus seiner Kenntniss wissen kann oder nach der Situation hinzudichtet. Den Selbsterzähler nun zur Rechenschaft zu ziehen, woher er die entlegenen Nebenzüge erfahren habe: das ist bloss ein reflectirendes Verfahren moderner Leser, keine ideale Forderung antiker Zuhörer, die in derartigen Epen nur augenblickliche Unterhaltung suchten und fanden. Der alte Epiker konnte daher nicht den Vorsatz haben, in seiner Märchendichtung das Ideal einer verstandesmässigen Composition befriedigen zu wollen. Diese Aufgabe wird ihm erst von der künstlerischen Reflexion der heutigen Kritiker aufgebürdet. Richtig bemerkt auch Wilhelm Hartel in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1865 S. 325 über derartige Stellen folgendes: 'für den Hörer oder Leser hat die Beantwortung der Frage, woher Odysseus wisse, was er nicht mit eigenen Augen sah oder eigenen Ohren hörte, nicht die mindeste Schwierigkeit und die Erzählung desselben im Munde des Odysseus entbehrt nicht der psychologischen Wahrheit.'² Und ebendasselbst S. 329: 'Die Naivetät oder wenn man will Unbehöflichkeit alterthümlicher Dichtungsweise brachte es wol mit sich, dass der Erzähler, wer er auch war, beim Erzählen das Vorrecht genoss, zum Dichter zu werden und Eingebungen der Muse zu empfangen, die alles zu lehren und zu sagen weiss, und so die von nüchternen Reflexion gesteckten Grenzen seines Wissens überschritt.'² Vgl. auch was im Anhang zu η 107 am Ende bemerkt worden ist.

32. Ueber $\pi\omicron\upsilon\varsigma \nu\eta\acute{\omicron}\varsigma$ vgl. auch Döderlein Hom. Gloss. § 2344.

36. *Αἰόλου* mit gedehntem Mittelvocal auch 60, wie dieselbe Dehnung anderwärts in *Ἴλιου, ἀργίου, ἀνεψιοῦ, Ἰφίτου, Ἀσκληπιοῦ*, weshalb andere in solchen Fällen sehr wahrscheinlich Genetive auf *oo* annehmen [wie Nauck jetzt geschrieben hat]. Vgl. Ahrens im rhein. Mus. N. F. II (1843) S. 161, mit Beistimmung von W. Christ Gr. Lautl. S. 137 und G. Curtius Erläuter. S. 55. [² 59. Vgl. jetzt dagegen W. Hartel Hom. Studien III. Wien 1874 p. 8 f.]

40. Aristarch fasst *Τροίης* mit Diärese als Adjectiv zu *ληΐδος*, also im Sinne von *Τρωικῆς*, wie λ 510 und A 129. Vgl. W. C. Kayser im Philol. XV S. 545 f. Lobeck Elem. II p. 19 sq. [Uebrigens hat Düntzer 40—42 als in jeder Weise störend in Klammern gesetzt und allerdings erwartet man nach 38. 39 keineswegs die Ausführung über die vor Troja gewonnene Beute und die daran gefügte Klage, während 43 ff. als specieller Fall mit *καὶ νῦν* dem allgemeinen Gedanken 38. 39 sich sehr passend anschliesst. Auch wird offenbar 44 die Neugier als treibendes Motiv hingestellt, während die Klage 41. 42 eher auf die Absicht führen würde den Odysseus zu berauben. Im Uebrigen vgl. auch Kirchhoff die Composition der Od. p. 128.]

65. Die aus den besten Quellen entlehnte Lesart *ὄφρ' ἂν ἴκηαι* statt *ὄφρ' ἀφίκοιο* oder *ὄφρ' ἂν ἴκοιο* hat J. La Roche in seiner Ausgabe und in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1867 p. 169 sattsam begründet, weshalb ich ihm nachgefolgt bin. Ebenso E. E. Seiler. [Nauck: *ἀφίκοιο*.]

75. W. C. Kayser im Philol. XXII p. 513 bemerkt Folgendes: 'Nach Bekker Hom. Blätter p. 88, 21 wird nur einmal *θεοί* einsilbig A 18 und *θεοῖσιν* zweisilbig § 251 gebraucht, während κ 75 *ἔρρε*, *ἐπεὶ ἄρα θεοῖσιν ἀπεχθόμενος τόδ' ἰκάνεις* durch die Ueberlieferung so verbürgt ist, dass ihm in einem urkundlichen Texte der Platz eingeräumt werden muss.' Aber bei J. La Roche ist das nicht elidierte *ἔρρε* nur als *γρ.* aus dem Palatinus angemerkt. [Aber *ἐπεὶ ἄρα θεοῖσιν* haben bei La Roche 6 Handschriften, und sehr gute, *ἐπεὶ ἄρα θεοῖσι* Vindob. 133, vgl. auch Kayser bei Faesi z. St. Innere Gründe empfehlen diese von Kayser gebilligte Lesart ganz besonders. Nachdem Aiolos die erste Aufforderung *ἔρρε* durch einen allgemeinen Satz 73. 74 begründet hat, macht er nach der Wiederholung des *ἔρρε* 75 in dem begründenden Satze mit *ἐπεὶ* die Anwendung jenes allgemeinen Satzes speciell auf Odysseus, indem er die Berechtigung denselben auf Odysseus anzuwenden aus der Thatsache folgert, dass er zur Insel zurückgekommen sei. Bei diesem Gedankenverhältniss ist gerade die genaue Wiederholung der Wendung *θεοῖσι ἀπέχθεσθαι* aus 74 ganz besonders angemessen und ebenso das aus dem Erfolg schliessende *ἄρα* an seiner Stelle. Ich bin daher Kayser gefolgt. Nauck schreibt mit La Roche, Bekker: *ἔρρ', ἐπεὶ ἀθανάτοισιν*. Bei dem angegebenen Gedankenverhältniss empfiehlt sich übrigens V. 74 nach *μακάρεσσι* eine schwächere Interpunction, als den üblichen Punkt zu setzen.]

82. In der Märchenerzählung von den Lästrygonen haben wir das dritte Wunderland, das von den spätern Griechen, wie Thuk. VI 2, in

Sicilien, von den Römern in Latium bei Formiae gesucht wurde. Ueber *Λαιστρυγόνη* vgl. auch Philostr. Her. 2, 20 p. 694. Diese Stelle behandelt ausführlich J. F. Lauer Litterarischer Nachlass I (Berlin 1851) S. 294 ff. Ihm bin ich in mehreren wesentlichen Punkten gefolgt. Den Namen *Λαιστρυγόνες* hat man wohl am wahrscheinlichsten von *λα*, *λαι* und *τρύχειν*, *τρύγειν* abgeleitet, so dass er 'Starkverzehrende' bedeute.

86. Dieser Mythos soll nach Einigen aus einer dunkeln Kunde von den nordischen kurzen und hellen Nächten hervorgegangen sein (den Gegensatz haben wir in dem Märchen über die Kimmerier λ 14 ff.) [Vgl. auch K. Müllenhoff deutsche Alterthumskunde I p. 5. Welcker Gr. Götterl. II p. 349. Bergk griech. Literaturgesch. I 810, 52. K. E. v. Baer historische Fragen mit Hülfe der Naturwissenschaften beantwortet. St. Petersburg 1873 p. 28 f.] Aber diese 'angeblichen Spuren einer Kenntniss von dem nördlichen Europa im Homer' bestreitet mit beachtenswerthen Gründen J. F. Lauer Litterarischer Nachlass I S. 306 ff. Dessen eigene Ansicht ist S. 316 folgende: 'Der Dichter denkt sich die Lästrygonen weit, weit von Griechenland entfernt, nach der Gegend zu wohin die Sonne und der Tag wandelt; er denkt ferner dass, wenn es in Griechenland Tag ist, es auch bei den Lästrygonen Tag sei, man also in Telepylos und Hellas die Sonne zu gleicher Zeit aufgehn und den Tag über scheinen sieht. Der Dichter meint, dass es in jener Stadt noch nicht dunkel werden könne, wenn bei ihm zu Lande die Nacht einbricht, dass sie länger von der Sonne profitiere, weil sie dem Orte, wo die Sonne untergeht, ja so bedeutend viel näher liegt. Da er nun andererseits für Griechenland und Telepylos einen gleichzeitigen Sonnenaufgang annimmt, so trifft es sich bei den Lästrygonen, dass während noch der Schäfer von der Weide heimtreibt, schon der Rinderhirt wieder mit seiner Herde auszieht; kaum ist die Sonne unter, so kommt sie schon wieder hervor. — Dass auch bei den Lästrygonen von einer Nacht (86) die Rede ist und unerklärt bleibt, wie die Sonne oder der Tag so schnell von Westen nach Osten zurückkomme, thut meiner Erklärung keinen Abbruch. Denn *νύξ* bezeichnet nichts anderes als die Zeit zwischen dem Aufgange und Untergange der Sonne, kann also gebraucht werden, wenn dieser Zeitraum fast gleich null ist. (Vgl. Völcker Hom. Geogr. § 23 S. 36. Oertel de chronologia Hom. II Meissen 1845 p. 3 sqq.). Auf den zweiten Einwurf würde vermuthlich Homer selbst die Antwort schuldig bleiben. Man muss von den Anschauungen und Vorstellungen des Volkes weder Consequenz noch Durchführung verlangen. Sie gehen bis zu einem gewissen Punkte, fassen nur einen Theil auf und wie es wol so nach dem ersten Blicke den Anschein hat, lassen aber alle abschliessende Reflexion bei Seite und sind unbekümmert um Widersprüche, da sie selbst sich keine machen.' Zu dem letzten Gedanken vgl. man auch den Schluss in der Bemerkung von K. Schwenck, die im Anhang zu μ 4 aufgenommen ist. [Andere Erklärungsversuche bei Buchholz hom. Realien I, 1, p. 263. Thaer im Philol. XXIX p. 601. Adam in Blätt. f. d. bayersch. Gymn. 1871 p. 147 ff.]

88. *τετόγηκε* ist ein intransitives Perfect, nicht wesentlich verschieden von *τέτυκται*, wie μ 423. P 748. In gleichem Verhältniß stehen *πεπευγώς* und *πεφυγμένος*, *κεκορημένος* und *κεκορηώς*, *τετιημένος* und *τετιηώς*, *ἔοικε* und *ἔικτο*, *συνοχαιότε* und *ἐπόχατο*, *μέμηλε* und *μέμβλεται*, *ὄρωρε* und *ὄρώρεται*, *κατεγήρειπεν* und *ἐρέριπτο*.

90. *ἄραιός* mit dem Spiritus asper nach Aristarch, während Herodian zu A 469 bemerkt: *τὸ ε καὶ α πρὸ τοῦ ρ φωνήεντος ἐπιφερομένου φιλοῦται*. [Vgl. La Roche homer. Textkritik p. 201.] Bekker gibt jetzt *φαραιός*. Die geschilderte Localität erinnert unter anderm an die Meereshucht von Balaklava, in die nur eine schmale Spalte vom Meere aus hineinführt. Vgl. Neumann die Hellenen im Skythenlande I S. 336 ff. [und K. E. v. Baer historische Fragen mit Hülfe der Naturwissenschaften beantwortet, St. Petersburg 1873 p. 19 ff., welcher nach dem Vorgehen von Dubois de Montpereux Voyage autour du Caucase et en Crimée nachzuweisen sucht, dass in der Odyssee offenbare und zum Theil sehr genaue Schilderungen von Gegenden der Nord- und der Ostküste des Schwarzen Meeres vorkommen.] Einen ähnlichen Gedanken aber von einer Landzunge haben wir ξ 264.

97. [Man interpungiert hier gewöhnlich so, dass hinter *δήσας* 96 Kolon oder Komma, und am Schluss von 97 nach *ἀνελθών* ein Punkt gesetzt wird. Ich sehe keinen Grund, weshalb man hier anders verfährt als in den ganz ähnlichen Stellen κ 148. 149. 220. 221. Wie dort der zweite Vers an der ersten Stelle mit *καί*, an der zweiten mit *δέ* angeschlossen den parataktischen Nachsatz zum ersten bildet, so hier mittelst des Anschlusses von *ἐνθα*. Jedenfalls steht 97 in einem viel engeren Zusammenhang zum folgenden als zum vorhergehenden Verse.]

102. Eine derartige Gesandtschaft bilden Odysseus und Menelaos Γ 205. A 140; Aias und Odysseus unter Führung des Phönix I 169 und andere. Auch hier suchen die Gesandten 110 den Lästrygonenkönig und würden ihm jedenfalls ihre Bitte um gastliche Aufnahme vortragen haben, wenn nicht der Wilde es ihnen durch einen wilden Angriff 116 unmöglich gemacht hätte. Odysseus aber hat eine Veranlassung zu einer solchen Vorsicht (welche nach den Zügen des heroischen Lebens, die auch Aeschylos in den Schutzfliehenden andeutet, nicht zu den Seltenheiten gehört), da er nach den letzten bitteren Erfahrungen schon mit argwöhnischem Mistrauen landet 95, und durch seine eigene Betrachtung 98 ff. keineswegs Spuren von Gesittung wahrgenommen hat. Dagegen ist keine Spur von einer Gesandtschaft ι 90, worüber im Anhang gesprochen wird.

103. Ueber den Accusativ *λείην ὁδόν* vgl. J. La Roche Hom. Stud. § 3. In Bezug auf das folgende *ἄμαξα* lehrt Herodian zu Σ 487, dass das Wort bei Homer *εἰς ιδιότητα* den Spir. lenis erhalte, während die jüngern Attiker *ἄμαξα* schrieben. [Vgl. La Roche hom. Textkritik p. 187.] Die hier erwähnten Waldwege zu Holzfuhren sind die ältesten Nutzwege der Hellenen und enthalten die Anfänge für den späteren Wegebau. Den Zusammenhang der Stelle endlich erläutert Nitzsch in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 867 (auch Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 118) mit

Recht also: 'Verständlich und erklärt genug erscheint das von den an die Lästrygonen abgesandten in dritter Person gegebene z 102—116. Denn 117 kommen zwei der abgesandten flüchtig zurück, die also das Geschehene erzählt haben. Das weitere, den Ruf durch die Stadt und das Zusammenlaufen der Riesen zu den Höhen am Hafen und ihre Würfe auf die Schiffe und das Aufspießen und Forttragen der im Wasser schwimmenden musste Odysseus gehört und in einzelnen Beispielen gesehen haben, so dass er nun demnächst von sich in erster Person erzählen konnte, was er gethan habe und wie er mit seinem Schiff allein entkommen sei: 126—132.' Vgl. auch oben zu z 31 die Schlussbemerkung [und dagegen Kirchhoff die *Composit. d. Od.* p. 124 ff.]

106. ἰφθίμος 'hochgeehrt' in eigentlicher Bedeutung; vgl. Döderlein *Hom. Gloss.* § 862. So λ 287. μ 452. ο 364. π 332. ψ 92. E 415. Gewöhnlich heisst es 'gewaltig, stark'. H. Düntzer in *Kuhn's Zeitschr.* vertheidigt die Zusammensetzung aus ἴφης und θυμός, so dass es aus ἰφίδυμος, ἰφθυμός entstanden sei und mit μεγαλήτωρ synonym stehe. Ueber den Gebrauch von ἰφθίμος bei Homer vgl. Autenrieth bei Nägelsbach zu A 3. — Die hier nach Wasser gehende Königstochter erinnert an die verwandelte Athene η 20, und an Rebekka 1 Mos. 24, 16; auch an Goethes Dorothea VII 37. Der nachher erwähnte Name Artakië erscheint auch als Name einer Quelle bei Kyzikos in der Argonautensage: *Apoll. Rh.* I 957. *Orph.* 496. Ueber die Stadt Artake vgl. Herodot IV 14. Manche halten Vers 108 für einen spätern Zusatz. [Vgl. Kirchhoff die *Composition der Odyssee* p. 125, *Bergk griech. Literaturgesch.* I p. 684.]

110. Vom Relativum für das indirecte Fragwort gibt Beispiele aus den Tragikern G. Wolff zu *Soph. Antig.* 542. [Die Handschriften haben καὶ οἷσιν oder ἡδ' οἷσιν, ἡδ' οἷοις. Wenn Aristarch καὶ τοῖσιν schrieb, so sah er darin wohl ein τέοισιν (wie Nauck als ursprüngliche Lesart vermutet) = τῖσιν. Denn die Formen des Demonstrativpronomens ὃ ἢ τὸ als Vertreter des Interrogativpronomens anzunehmen wäre noch viel gewagter, als es schon ist von einer Vertretung desselben durch ὅς, ἧ, ὅ zu sprechen: vgl. Windisch in *G. Curtius Stud.* II p. 210 f. Die Stellen bei Homer, wo ὅς scheinbar für das Interrogativ ὅς τις steht, sind: Φ 609. Τ 21. Β 365. Ν 278. ρ 363. β 45. Ψ 498. π 317. γ 185. τ 219. Η 171 vgl. meine *Dissertation de pronomine relativorum linguae graecae origine atque usu* *Homer.* Gött. 1863 p. 27 und jetzt den Anhang zu H 171.]

126. Das ἐγὼν ἄορ, vor ὄξυ ἐρυσσάμενος παρὰ μηροῦ, hier aus den besten Hss., dagegen mit ξίφος ι 300. z 294. 535. λ 48; mit φάσσανον A 190; sonst heisst der Verschluss auch ἐρυσσάμενος ξίφος ὄξυ Ξ 496. Τ 284. Φ 116, und ἐρυσσάμενος ξίφος ἀργυρόηλον Γ 361. Ν 610. [Vgl. aber Kayser bei Faesi.]

130. ἀλλα ist die Lesart des Rhianos und Kallistratos, die Toup schon durch Conjectur gefunden hatte. Düntzer ist zu ἀμα zurückgekehrt, was in fast sämtlichen Handschriften und in Citaten geboten wird: vgl. W. C. Kayser im *Philol.* XVIII S. 665. Düntzer bemerkt dazu

nach dem Vorgange von Nitzsch folgendes: 'ἄλα, das aus η 328. v 78 hierhergekommen ist, ergänzt sich von selbst.' Aber diese Ellipse bedurfte wenn irgend eine der Begründung. So lange dies nicht geschehen ist, halte ich das Urtheil von W. C. Kayser für richtig; 'Der Ruderer wirft allerdings die Salzflut in die Höhe; der Dichter versinnlicht seine Thätigkeit durch die Anwendung dieses Bildes η 328. v 78; gleichwol ist die Annahme eine sehr gewagte und unberechtigte, dass dieser poetische Ausdruck für ἐρέσσειν oder vielmehr βλήφειν ἐρέσσειν so gewöhnlich gewesen sei, dass ihn der Dichter ohne das Object ἄλα habe gebrauchen können.' [Vgl. auch K. Mayhoff de Rhiani stud. Hom. p. 80 f.]

133 ff. [Den Zusammenhang der folgenden Partie bespricht Kammer die Einheit p. 469 ff. eingehend und schlägt, mancherlei Bedenken geltend machend, für 172 bis 204 eine andere Anordnung vor.]

135. Ueber *Alaiή* vgl. auch zu ι 32. Wir haben hier im hohen Nordwesten das vierte Wunderland, unter welchem die Römer die frühere Insel und spätere Halbinsel Circeji in Latium verstanden: Plin. H. N. III 9. Vgl. zu ι 106. Ueber den Wohnsitz der Kirke überhaupt, wie er in zwei verschiedenen Sagen erscheint, vgl. E. E. Seiler zu dieser Stelle.

— 137. Der Bruder der Kirke *Αίητης* ist unser 'Erdmann'.

148. Dieser Vers fehlt in keiner alten Urkunde. *ἔστην δέ* ist der hier zur mäterischen Vollständigkeit nothwendige Hauptbegriff; die folgenden Worte aber enthalten in homerischer Weise den Abschluss des mit *ἀνήιον ἐς περὶωπήν* noch in der Entwicklung begriffenen Gedankens. Vgl. auch 194. Hierzu kommt, dass beim Fehlen des Verses das *καὶ μοι εἶδατο καπνός* sich nur an das *ἀνήιον ἐς περὶωπήν* anschliessen könnte, Odysseus also schon beim Hinaufsteigen den Rauch gesehen haben müste, was dem Zusammenhang widerstreitet; vgl. 140 *ἐν μεγάροισι* und die Note zu 152. Dies mit Bezug auf Alfred Rüdiger in Mützells Z. f. d. GW. 1860 S. 894, wo der Vers für ein entbehrlches Einschlebsel aus 97 erklärt wird. Ueber das 146 erwähnte *περὶωπή* vgl. Lehrs de Arist. p. 153 [² 150].

149. *ἀπὸ χθονὸς εὐρουδείης* als stabiler Versschluss auch γ 453. II 635, und mit *ὑπὸ λ* 52. Zu vergleichen ist das mit *πόλις* und *Τροίη* verbundene *εὐρύαγνια*, das ausser η 80 und Δ 52 auch stets den Versschluss bildet, wie das vom Meere gebrauchte *εὐρυπόροιο*, worüber zu δ 432.

150. *διὰ δρυμὰ πικρὰ καὶ ὕλην* als zweites Hemistichion auch 197. Α 118; hierzu *ἀνὰ δρυμὰ* κ 251. In Bezug auf *αἴθοπα καπνόν* 152, das Andere 'dunkelen Rauch' erklären, hat Anton Göbel in der Zeitschr. für das GW. 1864 S. 325 mit Recht nach dem Vorgange von Albert Schuster folgendes bemerkt: Odysseus blickt von seiner Warte aus gerade auf den Herd, sieht das dort brennende Feuer selbst nicht, so wenig wie anderweitige Gegenstände der Wohnung, und zwar von wegen „des dichten Laubes und Gebüsches“; aber es sticht für sein Auge grell gegen das dunkle Gebüsch der glühendschimmernde Rauch oder Schwalch ab, so dass er deutlichst erkennen kann, es sei

dort eine Feuerstätte resp. Wohnung. Die Erklärer haben mit Unrecht den malerischen Gegensatz zu *δορυὰ πυκνὰ καὶ ἄλην* ganz übersehen. [Dagegen erklärt Kayser bei Faesi 150 für eingeschoben.]

169. Ueber die Adverbialform *καταλοφάδεια* vgl. Lobeck Parall. p. 154 und Theognost in Cramers Anecd. Oxon. II p. 164, 25. G. Curtius Etym. II S. 200. 215. [4 616. 631]. Was die Sache betrifft, so pflegen es die Gamsjäger noch heute so zu machen und sich dann mit beiden Händen auf den Alpenstock zu stützen. — Die Dehnung *καταλοφάδεια* ist entweder durch die Aussprache *καταλλοφάδεια* entstanden, oder es ist die ursprüngliche Länge des Instrumentalis *κατά* (*Terminus in quem* p. 29) hier erhalten, neben dem ja sonst auch der Locativ *κατά* gebräuchlich war: vgl. *Terminus in quem* p. 25'. G. Autenrieth. [Anders erklärt das Wort jetzt Wörner in Curtius Stud. VI p. 367 f.]

188. [Rhianos las *δή τότ'* und *μῦθον* statt *πᾶσιν*, vgl. darüber Mayhoff de Rhian. stud. Hom. p. 81.]

189. Diesen Vers hat Kallistratos mit Recht getilgt. Denn er ist hier wegen des folgenden Verses unpassend; weil Homer in Anreden nie einen doppelten Eingang so gebraucht, dass erst bei der zweiten Anrede eine Begründung derselben mit *γάρ* hinzugefügt würde; das ist zu rhetorisch und widerstrebt daher der epischen Einfachheit. Ebenso urtheilt Köchly de Od. carm. II p. 9. Vgl. auch zu λ 92.

190. Dass Homer überhaupt nur die zwei erwähnten Himmelsgegenen, Westen und Osten, bestimmt unterscheidet, ist schon zu θ 29 bemerkt. Eine Nachahmung unserer Stelle bei Xenophon Anab. V 7, 6: *ὑμεῖς δ', ἔφη, ἴστε δῆπου, ὅθεν ὁ ἥλιος ἀνίσχει καὶ ὅποι δύνεται.* —

191. Statt *οὐδ'* hat C. W. Nauck 'wohl *οὐχ'*' vermuthet. So erhalten wir zwei Parallelglieder, in denen sich sehr schön *οὐ* mit *οὐδ'* *ὅπη ἠώς* und *οὐχ'* mit *εἰς' ὑπὸ γαίαν οὐδ'* *ὅπη ἀννεῖται* entsprechen. [Indess kann keiner der verschiedenen Versuche (vgl. Kammer die Einheit p. 471) die Schwierigkeiten dieser Verse durch Interpretation zu heben, einigermaßen befriedigen, auch Ameis' Erklärung nicht. Die Behauptung 190—192 steht unleugbar im Widerspruch mit den Wahrnehmungen, welche Odysseus und die Seinen an den vorhergehenden Tagen nach 144. 160. 185. 187 hatten machen müssen und es ist schwer sich davon zu überzeugen, dass so bestimmte concrete Anschauungen, wie Sonnenauf- und Untergang, in dem abgeblassten Sinne, wie sie Nitzsch und Ameis fassen, hätten verstanden werden sollen. Der Gedanke ferner 193, wo Odysseus seine völlige Rathlosigkeit ausspricht (denn Nitzsch's Deutung ist unhaltbar), ist nicht nur auffallend, nach der gehobenen Stimmung desselben am vorhergehenden Tage (174 ff.), sondern ebenso unvereinbar mit den Erwägungen und dem Entschluss, den er 151—155 gefasst hat, als mit der 194 ff. folgenden Begründung, die ja, wie die Wirkung der Worte auf seine Gefährten zeigt, sofort den Gedanken Kundschafter auszusenden, nahe legen musste. Wäre die von Ameis gegebene Auffassung von 190—193 begründet, so würde allerdings sich ein leidlicher Zusammenhang gewinnen lassen. Unfähig sich zu orientiren, wo sie sich befinden, kann Odysseus nur rathlos sein

in Bezug auf die weitere Fahrt; und diese Rathlosigkeit könnte durch 194. 195 begründet werden, sofern die rings um die Insel sich brei- tende unendliche See die Möglichkeit weiterer Orientierung ausschliesst. Aber auch so bleibt bei dem feststehenden Entschluss des Odysseus Kundschafter auszusenden, der durch 196. 197 sofort jedem nahe treten muss, das Geständniss völlig rathlos zu sein seltsam und der Zusammen- hang zwischen der ersten und zweiten Hälfte der Rede nicht recht be- greiflich. Unter diesen Verhältnissen lag zumal bei dem doppelt vor- liegenden Eingang der Rede (189. 190) der Gedanke nahe mit Düntzer homer. Abhandlungen p. 460 ff. eine doppelte Fassung der Rede anzu- nehmen. Nach ihm bestand die ursprüngliche Rede aus 189. 194—196, ein Rhapsode aber, der meinte die Betrübniß der Gefährten (198) sei durch die vorhandene Rede nicht genügend begründet, dichtete in 190 bis 193 eine zweite Fassung. Allein weder kann die so gewonnene ursprüngliche Fassung der Rede befriedigen, da man doch irgend eine Andeutung dessen, was nach den gegebenen Verhältnissen zu thun sei, oder eine Aufforderung zu erwägen erwartet, noch ist die Wahr- scheinlichkeit der zweiten Fassung gehörig motiviert; überdies wird ja 199. 200 die Betrübniß der Gefährten eigens begründet. Daher hat Kammer p. 473 und 531 f. Düntzers Ansicht verwerfend, bei dem Versuch, diese ganze Partie nach der ursprünglichen Fassung zu ordnen, 190—193 als aus dem Zusammenhang von λ 15 ff. hier an ungehöriger Stelle eingeschoben ausgeschieden. Einen vergeblichen Versuch 189 zu retten und zugleich einen passenden Zusammenhang herzustellen hat Adam in den Blätt. f. d. bayer. Gymnasialschulw. 1871 p. 151 ff. gemacht, in- dem er 193 unmittelbar an 189 anschliessen will, alles übrige aber unverändert lässt. — Uebrigens war von Aristarch (Carnuth Aristonic. p. 96) zu den Worten ἐγὼ δ' οὐκ ὀλομαι εἶναι bemerkt: τοῦτο εἶναι διὰ μέσον ὡς ἂν ἀπαληθάντος τοῦ Ὀδυσσεῶς ἰδίᾳ ἀναπεφανῆσθαι.]

212. Diese Beziehung des μὲν gab schon Aristarch, indem die Bemerkungen bei Apollonius de pron. p. 108 und de synt. p. 200, wo μὲν auf δῶματα bezogen wird als πρὸς τὸ συνώνυμον τοῦ οἴκου, sicherlich von Aristonikos herrühren. [Vgl. Carnuth Aristonic. p. 96.] Andere beziehen μὲν auf die Kirke in dem Sinne: 'sie hatte sich mit den Thieren umgeben', was aber mit der Situation in 220 nicht zu- sammenstimmt: daher richtiger: Kirke hatte um ihr Haus herum eine ganze Menagerie (434). Ueber die Darstellung in dieser Selbsterzählung bemerkt Nitzsch in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 867 f. (auch in: Bei- träge zur Gesch. der ep. Poesie S. 118) folgendes: 'Wieder begleitet die Erzählung in dritter Person die abgehenden 210—244, bis Eury- lochos allein zurückkommt und ihren Gang und was sie gefunden kurz angibt; aber es ist vorher als geschehen erzählt worden, was Eurylochos nicht alles gesehen hat, nemlich auch die Verwandlung im Hause der Kirke. Doch wiederum erklärt der Fortgang, wie jetzt Odysseus aus alsbald erhaltener Kunde, sowie er vorweg gethan, den Hergang ver- folgen konnte. Dass die Verwandlung in Schweine geschehen, hat ihm alsbald Hermes mitgetheilt 282. 283, und die Weise der Kirke, durch

den Zaubertrank, ersah er 316—320, als Kirke ihm selbst einen solchen mischte. So war ihm alles bewusst, was er jetzt vorweg gegeben, und hat Eurylochos in seinem ersten Bericht der im Vorhof wedelnden Wölfe und Löwen (212 f.) nicht gedacht, so spricht er doch 432—434 seine Warnung in Erinnerung an sie aus. So erkennen wir des Selbsterzählers Weise.' Vgl. auch die oben zu 31 gegebene Schlussbemerkung [und dagegen Kirchhoff die Composition d. Odys. p. 122 f.]

213. Anders Verg. Aen. VII 19. 20, worüber schon Scaliger bemerkt hat: 'Homerus feras agrestes medicaminibus cicuratas, Vergilius homines in ferarum speciem conversos depingit.' Gegen die andere Erklärung, dass *κατέθελεν* von der 'Verwandlung aus Menschen' zu verstehen sei, hat schon Nitzsch gesprochen. Der Dichter würde diesen Umstand ausdrücklich gesagt haben, wenn er ihn gemeint hätte. Nach späteren Dichtungen freilich hat Kirke verwandelte Menschen in ihrer Menagerie auch als Hunde (Hor. Ep. I 2, 26), als Esel (Plut. praec. coniug. 5 p. 139^a), als Bären (Ov. Met. XIV 255). [Die Anwendung von *θέλω* κ 291 und 326, sowie die Vermuthung des Eurylochos 432. 433 zeigen, dass man *κατέθελεν* sehr wohl von der Verwandlung aus Menschen verstehen kann und das Attribut *κακά* bei *φάρμακα* nöthigt geradezu es so zu verstehen.]

219. Gewöhnlich wird hier und an allen bezüglichen Stellen *ἔδδισαν*, *ἔδδισεν* usw. gegeben. Aber Aristarch hat das doppelte *δ* nicht geschrieben, sondern der Aussprache überlassen; vgl. Didymus zu *Θ* 423. *Ο* 123. *Ψ* 417. Jetzt ist auch Bekker hier durchgängig dem Aristarch gefolgt. Wer die Verdoppelung des *δ* für gerechtfertigt hält, der muss in dem zweiten *δ* eine Assimilierung des Digamma annehmen unter Vergleichung der zahlreichen Wörter auf *ϑ*, die alle mit einem Digamma begannen. Vgl. auch G. Curtius Gr. Etym. I No. 268. II S. 225. [⁴ 234. 646.]

220. Zu dieser Deutung der Aristarchischen Lesart *ἐν προθύροισι* vgl. 232. 259. 260. 432. 433. Ov. Met. XIV 254: *stetimusque in limine tecti*. Wenn nemlich Eurylochos im Hofe gewesen wäre, so hätte er die Kirke gesehen, wie sie die verwandelten Gefährten in die Kofen trieb, und hätte demnach dem Odysseus sichere Nachricht gebracht. Vgl. H. Rumpf de aedibus Hom. II p. 13. Düntzer dagegen ist zu der früheren Lesart *εἰνὶ θύρῃσι* (wie 310), die vor Fr. A. Wolf in den Ausgaben stand, zurückgekehrt mit der Bemerkung: 'Einer *ἀλλή* vor dem Hause der Zauberin wird gar nicht gedacht; die Löwen und Wölfe treiben sich vor der Thüre herum; die Ställe sind hinter dem Hause zu denken. Polites, der am nächsten getreten ist, sieht sie [die Kirke] um den Webstuhl gehn 226 f.' Ich kann nicht beistimmen. Denn erstens würde der Schluss auf das Nichtvorhandensein dessen, was nicht ausdrücklich erwähnt wird (wie hier die *ἀλλή*), zu bedenklichen Consequenzen führen und mit der Gleichmässigkeit der homerischen Sitte in Conflict gerathen. Hat doch Düntzer selbst zu κ 546 die *αἶθουσα δώματος* angenommen, die sich beim Fehlen der *ἀλλή* auf der Strasse befinden würde. Zweitens müste der Umstand, dass die Ställe sich irgendwo

‘hinter dem Hause’ befunden haben, erst aus Homer begründet werden. Wie endlich drittens Polites die Kirke habe sehen können, da nach 230 die Thüre verschlossen war, ist mir nicht verständlich.

235. Ueber *οἶνος Πράμνειος* und *πνεών* sind die Erörterungen zu vergleichen, die hier E. E. Seiler gegeben hat. Und dazu noch Adolf Lang Homer und die Gabe des Dionysos. Marburg 1862 p. 17.

238. [Ameis bemerkte über *πεπληγνῖα*: ‘wir praesentisch ungenau: mit dem Stabe schlagend, während Homer mit dem Perfect die wahrnehmbare Wirkung, gleichsam die eingedrückten Zeichen der geschehenen Schläge als sinnlich anschaulichen Zustand der Dauer ins Auge fasst:’] Hieraus erklärt sich zugleich, warum überall plastische Begriffe der Sinulichkeit dabei stehen, wie 319. π 456. B 264. E 763. X 497, und bei *κεκοπῆς* σ 335. N 60. Man vergleiche den modernen Fechterausdruck ‘der Hieb sitzt’. Ebenso pflegen von dem redenden und handelnden Zeitalter die Ausdrücke, welche für Laute der menschlichen oder thierischen Stimme gebraucht werden, häufig als in der Wirkung fortdauernde Zustände aufgefasst zu werden: *βεβρυχῶς*, *γεγωνῶς*, *κεκληγῶς*, *λεληγῶς*, *μεμηκῶς*, *μεμυκῶς*, *τετριγῶς*, alles charakteristische Merkmale der epischen Mündlichkeit. Vgl. zu ζ 185. Beide Begriffssphären aber, der *πεπληγῶς* und *γεγωνῶς*, hängen eng zusammen wie im Leben so in den Sprachen, ‘indem fast durchgehends die Sanskritstämme, welche *sonare* bedeuten, auch die Bedeutung *ferire* oder *pellere*, *iaculari*, *mittere*, *conicere* umfassen oder doch nur mit geringer Veränderung als Träger des einen wie des andern Begriffes fungieren.’ E. Hoffmann Homeros und die Homeridensage von Chios S. 52. Dies alles mit Bezug auf J. Classen Beobachtungen III S. 16 f. [Gesamtausg. p. 97 ff.] Gegen ebendenselben bemerkt Hugo Weber etym. Unters. I S. 63 Anm. 27: ‘dass das Perfectum vielen Verben einen praesentischen Sinn gibt, liegt eben in der Bedeutung der Reduplication.’ [Zu der jetzt gegebenen Erklärung dieser praesentischen Perfecte vgl. H. Warschauer de perfecti apud Homerum usu, Posnaniae 1866, Philol. XXVII p. 522 ff. und Fritzsche in den Sprachwissenschaftl. Abhandlungen hervorgegangen aus G. Curtius’ grammat. Gesellsch. Leipz. 1874 p. 45 ff. — Ueber die Verwandlung selbst bemerkt H. D. Müller Mythol. d. griech. Stämme I p. 158 Anmerk.: ‘Durch den Tod werden die Menschen verwandelt, weshalb auch von der ursprünglichen Unterweltsgöttin Kirke berichtet wird, dass sie die zu ihr Kommenden verwandelt habe (Ares p. 109).’ Zur Kirkesage vgl. auch G. Gerland altgriech. Märchen in der Odyssee p. 35 ff.]

242. [Diesen Vers las Aristarch nicht: vgl. Carnuth Aristonic. p. 96. — V. 243 vermuthet Nauck *εἶδατ’* statt *αἰέν*.]

244. *αἰψ’* ist die überlieferte Lesart, wofür Barnes *ἄψ* vermuthet hat, das von J. H. Voss (Randglossen S. 60) gebilligt und von Bekker [La Roche, Nauck] aufgenommen worden ist, weil man *αἴψα* mit 260 *δηρὸν δὲ καθήμενος ἐσκοπιᾶζον* nicht im Einklang fand. Aber es ist ein psychologisch begründeter Gedanke, dass jemand beim langen Warten und Spähen unter solchen Verhältnissen ängstlich wird und

dann von dieser Angst getrieben rasch davoneilt, um seinen Jammer Andern mitzutheilen und Hülfe zu suchen. In dieser Lage befindet sich nach der vorliegenden Situation Eurylochos. Daher scheint mir $\acute{\alpha}\psi$ wenn auch nicht mit Düntzer eine 'irrige' doch eine entbehrliche Conjectur zu sein. Ebenso entbehrlich scheint dieselbe Conjectur von Barnes 405 zu sein, wo sie ebenfalls Aufnahme gefunden hat.

253. Dieser Vers, welcher bei Eustathius und in guten Hss. fehlt, ist hier wegen des Epitheton $\kappa\alpha\lambda\acute{\alpha}$ ungehörig. Dagegen hat Bergk comm. crit. spec. V (Marburg 1850) p. 8 nach Apollonius de pron. p. 108 (368) sehr wahrscheinlich gemacht, dass hier ursprünglich 212 gestanden habe, $\alpha\kappa\alpha\iota\sigma\tau\acute{\alpha}$.

265 = β 362. α 324. 418. λ 616. π 22. E 871. A 815. Hier fehlt der Vers in den besten Handschriften. Vgl. W. C. Kayser im Philol. XVIII S. 702, wo bemerkt ist, dass der Vers 'wahrscheinlich von dem Urheber der Diorthose (Vind. 56) gegen das Jahr 1300 nach v. 324 gebildet und in die Stelle gebracht wurde, weil er in dem Ausdrücke $\lambda\alpha\beta\acute{\omega}\nu \acute{\epsilon}\lambda\lambda\iota\sigma\sigma\epsilon\tau\omicron \gamma\omicron\upsilon\upsilon\omega\upsilon\upsilon$ kein verbum declarandi erkannte, welches die folgende Rede schicklich einleiten könnte. Der Einfluss jener Diorthose auf andere Handschriften, insbesondere auf E [den Augustan.] und I [eine Breslauer], lässt sich nachweisen.' Der Vers wird also, da er bei Eustathius, im Harlei. Vind. 133. 50. 5. Vrat. Meerm. [u. and. bei La Roche] fehlt und im Marc. 613 am Rande steht, hier mit Recht getilgt. Denn er ist wegen des vorausgehenden $\lambda\alpha\beta\acute{\omega}\nu \acute{\epsilon}\lambda\lambda\iota\sigma\sigma\epsilon\tau\omicron \gamma\omicron\upsilon\upsilon\omega\upsilon\upsilon$, worin schon wie Z 45 das Sprechen liegt, matt und ungehörig; vgl. auch die analogen Stellen zu α 481. Ganz anders ist der Zusammenhang in den angeführten Parallelstellen. Zur Dehnung der ultima in $\acute{\omicron}\lambda\omicron\phi\upsilon\upsilon\rho\acute{\omicron}\mu\epsilon\tau\omicron\varsigma$ vor $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\alpha$ vgl. λ 616. π 7. ρ 396. 543. 591. τ 3. χ 150. 311. 343. 366. 436. ψ 112. ω 494. H 356. O 48. Φ 368. Ψ 557. Da es überall die ultima eines mehrsilbigen Wortes ist und ausserdem stets, ausser ω 494, zwei Kürzen vorhergehen: so kann man diese Dehnung nach den zu ι 366 erwähnten Beispielen erklären, ohne dass man nöthig hat das Digamma in $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\alpha$ geltend zu machen.

268. $\sigma\acute{\omega}\nu$ ist hier Pronomen. Denn selbstverständlich ist der Gedanke, dass er nicht 'Schweine' zurückführen wird, da diese nicht ohne weiteres $\acute{\epsilon}\tau\alpha\upsilon\omicron\iota$ heissen könnten. Eurylochos sagt $\sigma\acute{\omega}\nu$, nicht $\acute{\epsilon}\mu\acute{\omega}\nu$, weil dem Odysseus sein eigener Standpunkt klar gemacht werden soll: denn $\acute{\epsilon}\mu\acute{\omega}\nu$ würde den Gedanken involvieren, als sollte Odysseus nicht sowol für sich als für Eurylochos handeln. Aristarch hingegen fasst $\sigma\acute{\omega}\nu$ als Accusativ von $\sigma\acute{\omega}\zeta$ im Sinne des sonstigen $\sigma\acute{\omicron}\omega\upsilon\upsilon$, was in der ersten Ausgabe vertheidigt wurde, wovon mich aber C. W. Nauck durch die angeführten Gründe zurückgebracht hat.

281. Statt der überlieferten Lesart $\delta' \acute{\alpha}\upsilon\tau\epsilon$ hat Bekker jetzt mit Recht $\delta\grave{\eta} \acute{\alpha}\upsilon\tau\epsilon$ gegeben. Auch anderwärts hat Bekker ein δ' in $\delta\grave{\eta}$ verwandelt, so dass dieses $\delta\grave{\eta}$ mit dem folgenden $\omicron\upsilon\tau\omega\varsigma$ oder $\acute{\alpha}\upsilon$ oder $\acute{\alpha}\upsilon\tau\epsilon$ Synizese bildet. Die Stellen dieser Art hat J. Rieckher in Fleckens Jahrb. 1862 S. 474 not. 5 zusammengestellt, nemlich A 131. 340. 540. B 225. E 218. H 24. 448. Θ 139. K 385. A 138. 386.

§ 364. T 134. 155. Φ 421. ι 311. κ 281. μ 116. χ 165. [Vgl. La Roche homer. Untersuchungen p. 281 f. Uebrigens empfiehlt Adam in den Blätt. f. d. bayersch. Gymnasialschulw. 1871, VII p. 153 die Lesart des Vindob. 50 und Vratislav. A. *αὐτως* für *αὐτ' ὦ*.]

295. *πάμεναι* muss allgemein verstanden werden, nicht *Κίρκην*, da Kirke als Göttin nicht Tödtung, sondern nur Verwundung zu fürchten hat. Dass aber *ὡς* oder *ὡς τε* mit dem Particip bei Homer nicht im Sinne der Attiker 'als ob, quasi' gebraucht werde, das ist schon im Anhang zu α 392 nebenbei bemerkt worden. Es ist bei Homer nur Vergleichungspartikel. Die Drohung 'sie' tödten zu wollen, wäre daher eine zu starke Naivetät. Wenn der Dichter an das Object *Κίρκην* gedacht hätte, so würde er wol *ὡς τ' οὐτάμεναι μενεαίων* gesagt haben. Anders verhält es sich mit der Furcht, die Ares O 117. 118 vor dem Blitze des Zeus hat: denn dort spricht Ares wie ein Mensch, vgl. Nägelsbach Hom. Theol. III 7 S. 133 der Ausg. von Antenrieth.

297. Dieselbe Verbindung von *ἐνθα* und *ἐπειτα* in einem Satze γ 108. 495. ε 73. η 196. κ 516. λ 71. μ 56. ν 106. π 48. τ 59. 102. ψ 139. N 444. Ξ 129. Π 613. P 529. Σ 450. Ψ 818, überall durch ein oder zwei Worte getrennt, am häufigsten durch *δέ*.

305. Die 'Göttersprache' erscheint noch zu μ 61. A 403. B 814. § 291. T 74. [Dazu bemerkt A. Römer: 'Es ist zu beachten, dass an sämtlichen Stellen der Ilias auch die von den Menschen gebrauchten Namen angegeben sind, in der Odyssee nur die von den Göttern angewendeten. Wie die Alexandriner über diese Verbindung in der Odyssee dachten, erfahren wir Schol. vulg. μ 61: *καὶ τοῦτου δῆλον, ὅτι πέπλακεν.*'] Vgl. Bernhardt griech. Litt. 1³ S. 213 f. Nägelsbach Hom. Theol. V 6. So hier *μῶλυ*. Ov. Met. XIV 292: *moly vocant superi*. Vgl. Boissonade zu Philostr. Her. p. 333. Mehrere im Alterthum deuten es als *Nymphaea alba*. Von den Scholien wird es hier *παρὰ τὸ μολύειν, ὃ ἐστὶν ἀφανίζειν τὰ φάρμακα* erklärt, von Sokrates bei Xen. Apomn. I 3, 7 symbolisch als Sinnbild der Vernunft und Erziehung gedeutet, wie Kirke ebendasselbst als Repräsentantin verführerischer Lust gilt. Es steht aber hier ebenso märchenhaft wie im 'Schatzgräber' von Musäus die zauberhafte 'Springwurz'. [Mehr bei Buchholz die homer. Realien I, 2 p. 216 f. Hehn Kulturpflanzen und Haustiere p. 130 f.] Was das Schlusswort *θεοὶ δέ τε πάντα δύνανται* betrifft, so steht hier der menschlichen Schwierigkeit die göttliche Allmacht gegenüber, wie ψ 184 bis 186 eben dieser menschlichen Schwierigkeit die göttliche Leichtigkeit (*ζηδιώς*). Das *πάντα δύνανται* selbst heisst: sie können alles, nemlich was sie wollen. [Uebrigens bemerkt Nauck zu 306: *spurius?*] Daher wird anderwärts mit dem Können zugleich der Wunsch oder Wille genannt; vgl. § 445. π 198. 208. Mit dem Wesen dieser Allmacht aber verhält es sich wie mit *πάντα ἴσασιν* zu δ 379, welches *ἴσασιν*, statt *δύνανται*, auch hier der Harleianus und fünf andere [mehr bei La Roche] Hss. bieten. Ueber die Sache vgl. auch Nägelsbach Hom. Theol. I 7.

311. Statt des überlieferten *ἐβόησα* hat jetzt Bekker aus Conjectur

ἦνσα [welches sich übrigens im August. und im Venet. Marc. 647 als Lesart bemerkt findet, vgl. La Roche] gegeben, wie das letztere Verbum in demselben Versanfange *A* 10 gefunden wird.

315. [Nach Schol. Q las Aristarch diesen im Stuttgart. fehlenden Vers nicht. Nauck hat denselben aus dem Text entfernt.]

316. Zu den angeführten Formen γῆραι *λ* 136. *ψ* 283. δέπαι an unserer Stelle; κέρα *A* 385. σέλαι *φ* 246. *Θ* 563 vergleiche man das analoge σάκει und σάκει, so wie Ὀδυσσεῖ *ε* 398. *ν* 35. Nach den Zeugnissen der Alten behandelt diesen Gegenstand genauer J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863 S. 329 f. und ebendasselbst 1865 S. 96 f.

320. Dasselbe Asyndeton zwischen zwei Imperativen *ο* 46. *π* 130. *φ* 508. 529. 544. *ν* 149. *χ* 157. *A* 335. *B* 10. 11. 164. *Γ* 432. *E* 109. *Θ* 399. *I* 69. *K* 53. 175. *A* 186. 512. 611. *M* 343. *Σ* 171. *T* 347. *Ω* 144. Ueber die Stellen mit der Negation vor dem zweiten Imperativ vgl. zu *ν* 362, und wo καί im Sinne von 'auch' dazwischen tritt zu *σ* 171. Krüger Di. 59, 1, 6. [Ueber das nur an 5 Stellen bei Homer vorkommende μετά mit Genetiv vgl. Ty. Mommsen Entwicklung einiger Gesetze für den Gebrauch der griech. Praepositionen p. 35 f.]

326. Bekker [auch Nauck] hat statt des überlieferten ὡς jetzt πῶς gegeben, was schon der von ihm nicht erwähnte Cobet Var. Lectt. p. 108 concijierte, gegen welche Vermutung Döderlein öff. Reden S. 363 spricht. Vgl. auch zu *φ* 123. [Im Vindob. 133 u. Harl. steht πῶς überschrieben, s. La Roche. Ueber die Bedeutung von ὡς bemerkt W. C. Kayser zur Stelle, dass dasselbe stärker als ὅτι, nicht bloss die Thatsache, sondern auch die Art, wie sie stattfindet und den Grad, in welchem sie eintrete als Gegenstand des Affects bezeichne. Vgl. ausser den in der Anmerkung angeführten Stellen noch Ilias *K* 116. *Π* 17. *Ψ* 648, und zur Erklärung des Gebrauchs das ὡς im directen Ausruf *κ* 38: *ο* 381. *φ* 449.]

329. Der Vers ist von den Alten mit Recht verworfen worden. Denn bei der Abwehr der Verzauberung handelt es sich nicht um νόος ἐν στήθεσσι. Es mag aber dieser nach *Γ* 63 gebildete Vers hier frühzeitig eingefügt sein, als man das ganze bereits allegorisch erklärte. [Vgl. Carnuth Aristonic. zu 240 und zu 329. Nauck bemerkt auch bei 328: spurius?]

332. σὺν νῆι μελαίνῃ = *γ* 61. *λ* 58. *ν* 425. *ω* 152 und noch 27mal in solcher Verbindung. Die andere Verbindung ist mit ἐνί oder ἐν, wie *T* 331. *Ω* 438.

335. εὐνῆ καὶ φιλότῃτι als Versanfang wie *ο* 421 und im Genetiv *Ξ* 207. 306; sonst als stabiler Versschluss φιλότῃτι καὶ εὐνῆ *ε* 126. *ψ* 219. *Γ* 445. *Z* 25 und im Nominativ *O* 32.

337. So πῶς γάρ *τ* 325. *A* 123. *K* 61. 424; auch *π* 70. τίς γάρ *κ* 383. 501. *ξ* 115. *Σ* 182. πῆ γάρ *ο* 509. ποιῆ γάρ *π* 222. Bekker hat hier wie *ο* 509. *Σ* 182 das γάρ aus Conjectur in τ' ἄρ geändert nach den zu *α* 346 berührten Stellen. [τ' ἄρ steht hier im Meermann. und Stuttgart. s. La Roche.] Eine andere Erklärung dieses

γάω gibt Bäumlein über griech. Partikeln S. 73. [Vgl. Philol. XXIX, 161.] Ueber πῶς ohne beigefügtes Fragezeichen, wo der Gedanke in einen rhetorischen Ausruf übergeht, vgl. α 65. A 26. K 243. P 149. Ω 203. 519.

350. Dergleichen Praesentia finden sich ε 79. π 161. σ 194. E 341. 342; auch ω 343 und zu α 70. Krüger Spr. 53, 1, 1. Uebrigens gehört das elementare Entstehen der Dienerinnen 'aus Quellen, von Hainen, aus Flüssen' zu den märchenhaften und dem Zaubergebiete der Kirke entsprechenden Erscheinungen. Vgl. Lehrs popul. Aufs. S. 95 Anm. Nitzsch und Köchly de Od. carm. II p. 9 halten 350 und 351 für unecht, nach Düntzer sollen sie 'sich schon durch das Präsens als fremd erweisen.' [Auch Nauck bemerkt zu 350. 351: spurii? Wegen des Praesens vgl. Friedlaender im Philol. VI p. 674 Anmerk. 11.]

351. Hier hat Düntzer aus Conjectur οἱ τε ἄλαδε in den Text gesetzt mit der Bemerkung: 'Aristarch schrieb οὐτ' εἰς, gegen den Homerischen Sprachgebrauch, der nur ἄλαδε, nicht εἰς ἄλαδε kennt.' Allein die bei Krüger Di. 19, 3, 1 und 3 erwähnten Beispiele bieten eine ausreichende Analogie, um 'den Homerischen Sprachgebrauch' in dieser Hinsicht zu erweisen.

353. So im wesentlichen Döderlein Hom. Gloss. § 2430 mit Bestimmung von K. Grashof über das Hausgeräth S. 10 Anm. 9.

357. Ueber die Begriffe 'silbern' und 'golden' im homerischen Zeitalter vgl. K. F. Hermann griech. Privatalt. 43, 11.

368—372. Hierher sind diese in vielen Hss. fehlenden Verse aus ρ 91 ff. gekommen, aber mit Unrecht, weil erstens die 'Schaffnerin' nach τέσσαρες 349, zweitens das 'Brod' nach den gefüllten κάρυια 355, und drittens besonders der 'Tisch' nach τραπέζας 354 ganz unpassend erwähnt sein würden. Köchly de Od. carm. II p. 10 fügt noch hinzu: 'non dubito, quin quinque versus, qui in aliquot codicibus non leguntur, a recentioribus certatim damnati etiam ab Alexandrinis aut obelo notati aut adeo „ne scripti quidem“ fuerint, cuius rei haud scio an aliquid indicii in eo insit, quod in scholiis statim a v. 362 ad v. 374 transitur nulla intersitorum mentione facta.' [Auch 367 scheint Nauck verdächtig, sowie 374.]

378. Ein Präsens ἔξομαι wird für die ältere Gräcität von vielen bezweifelt, wie von Hermann zu Mosch. 3, 62. Ahrens Hom. Formenl. § 95 A. 2, und deshalb hier mit Grashof und Passow ἔξεο für nothwendig gehalten 'du setztest dich', so dass Kirke schon früher das Benehmen des Odysseus beobachtet habe. Indes ist ἔξεαι, das mit dem folgenden ἄπτειαι und ὀλεαι innig zusammenstimmt, hier die Ueberlieferung ohne Variante. Beispiele dieses Präsens aus Späteren gibt Lobeck zu Buttman Spracl. II S. 202. Uebrigens betrachtet Bekker ἔξεαι als zweisilbig, da er ἔξεαι φίλος mit Digamma gibt. Und Janus Soutendam Observ. in Homerum et Scenicos (Leiden 1855) p. 55 hat ἔξε' ἀνάσφω ἔφίλος conjiiciert.

380. Nach ὀλεαι habe ich mit G. Autenrieth Fragezeichen gesetzt, wie es der Zusammenhang zu verlangen scheint.

397. ἑκάστος neben dem Plural als distributive Apposition findet sich noch α 424. β 252. 258. γ 396. η 229. θ 399. ν 17. σ 291. χ 57. Α 606. Β 775. Ε 878. Η 175. 185. 371. Θ 233. 347. Ι 88. 656. 712. Λ 731. Ν 121. Ξ 87. 111. Ο 369. 505. 662. Π 202. 351. 697. Ρ 250. Σ 299. Τ 84. 277. 339. Φ 3. 26. 58. 203. 371. 497. Ebenso ἐκάστη δ 729. θ 324. λ 542. Θ 520. Σ 496. Τ 302; ἐκάστῳ α 349. ζ 189. 265. Ε 195. Κ 473. Α 11. Ο 109. Σ 375; ἑκάστον κ 173. 547. μ 207. ω 418. Η 215. Τ 44. Den Uebergang zum collectiven Subjectsgebrauch der Späteren bilden θ 392. Κ 215. Krüger Di. 57, 8, 2. Kühner Gr. 266, 3. Wegen des appositiven Plural ἑκάστοι zu ν 76.

404. Andere lesen wie Bekker δὲ σπήεσσι πελάσσατε [Nauck: δὲ σπέεσσι.] Aber dann müste man den Begriff 'hinein' in die Grotten erst aus dem Zusammenhange hinzudenken, während ihn die andere gut gestützte Lesart mit deutlichem Ausdrucke darbietet. Dass aber neben πελάζειν ἔς τι η 254. μ 448 und οὐδάσδε κ 440 die prägnante Verbindung πελάζειν ἔν τινι keinem Bedenken unterliege, zeigt ausser andern Analogien das Compositum ἐμπελάζειν, das schon von Hesiod Sc. 109 und Hymn. in Merc. 523 an im Gebrauch ist. J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1864 S. 561 bemerkt, dass er 424 δὲ σπήεσσι 'in keiner Handschrift gefunden habe'. [Vgl. aber La Roche in d. Annotat. crit. zu 404.]

405. Zu αἰψ', wofür Bekker und Andere [auch Nauck] ἄψ geben, hat E. E. Seiler mit Recht bemerkt: 'allein αἰψ' rasch entspricht besser dem heftigen Verlangen der Kirke den Odysseus, der sich von den Gefährten nicht trennen wollte, an sich zu fesseln: vgl. 244.'

411. [Zu κόπρος und σηκοί vgl. A. Thaer im Philol. XXIX p. 600. 604.]

412. Statt des allein überlieferten σκαίρωσιν, das auch Nitzsch mit Thiersch und G. Hermann zu Hymn. in Merc. 288 und Opusc. II p. 49 als Anakoluth erklärt, hat jetzt Bekker [auch Nauck] aus Conjectur σκαίρωσιν gegeben. [Vgl. auch Bergk griech. Literaturgesch. I p. 859.] Aber dann sieht man nicht, theils wie der Begriff ἐναντία mit den Worten περὶ βοῦς zusammenstimmen solle, theils warum ἀμφιθέουσιν (ein ἀπαξ εἰρημένον) gesagt ist, wenn dies Verbum nicht den bei περὶ βοῦς ἀγελαίας nur vorschwebenden, aber in lebhafter Rede übergangenen Begriff hier in selbständigem Satze ausdrücklich bezeichnet. Sachlich bemerkt Nitzsch Beitr. zur. Gesch. der ep. Poesie S. 338 mit Recht: 'Die Liebe erscheint hier ganz als Naturgefühl, das in den Menschen dasselbe ist wie in den Thieren. Dazu kommt die sich dort anknüpfende Weckung der Heimatsliebe.' Der Vergleichungspunkt ist die freudige Begrüssung.

415. Bothe und Bekker (vgl. Hom. Blätter S. 90) haben die Interpunction vor ἐπέι getilgt und den Accusativ ἐμέ zu ἴδον gezogen. Aber das gibt erstens wegen des vorausgehenden ὡς eine bedenkliche Wortstellung: anders verhält es sich mit Stellen wie Ζ 474. Hierzu kommt zweitens, dass man dann zu ἔχυντο aus dem weit vorausgehenden ἀμφι-

θέουσιν den Begriff des ἀμφί hinzunehmen müste. Einen dritten Grund hat J. La Roche Hom. Stud. § 50, 4 erwähnt, und zu diesem vergleiche man die bestätigenden Parallelen β 155. γ 373. λ 615. ψ 92. X 236. [L. Meyer in Kuhn's Zeitschr. XXII p. 43 hat dagegen bemerkt, dass man bei dem überhaupt so seltenen Gebrauch des rein localen Accusativs bei Homer nicht berechtigt sei ἔχυντο mit ἐμέ zu verbinden. Gewiss mit Recht. Allein bei der unmittelbaren Entgegenstellung von ᾧς ἐμέ zu μητέρας, das von ἀμφιθέουσιν abhängt, war ἐμέ ohne Zweifel als Object für das folgende Hauptverbum berechnet, indem die vorhergehende Construction von ἀμφιθέουσιν einwirkte; als dann aber der Nebensatz ἐπεὶ ἴδον ὀφθαλμοῖσιν dazwischen trat und ἐμέ gleichsam als Object vorwegnahm, konnte das intransitive ἔχυντο sich frei anschliessen, indem die Beziehung auf die Person aus dem Vorhergehenden allgemein vorschwebte.]

418. προσήδων findet sich nur hier als dritte Person des Plural, in den übrigen zwölf Stellen ist es die erste Person des Singular: δ 550. ι 345. 363. 474. 492. κ 482. λ 56. 209. 396. 552. μ 296. ξ 484. Ueber die Construction und Wortstellung vgl. J. La Roche Hom. Stud. § 97, 1.

420. εἴ τε gehört zusammen wie B 349 und im verdoppelten εἴ τε und ἦ τε, worüber zu π 216. [Vgl. aber, was dagegen L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel εἰ I p. 437 f. bemerkt hat, und wegen des Optativs im Vergleichsatze Friedlaender Beiträge zur Kenntniss der hom. Gleichnisse I p. 20 ff.] Ueber εἰς bei ἀφιέσθαι vgl. J. La Roche Hom. Stud. § 50, 1 und 6.

425. Die aufgenommene Lesart geben Eustathius, pr. Harl., Vind. 133 und 56, August. Jetzt hat sie auch Bekker im Texte. Dagegen findet sich das erst von Wolf adoptierte ὀτρύνεσθ', ἵνα μοι ἅμα πάντες ἐπησθε nur im Vrat. und cod. Gonzagae [vgl. La Roche.] Es ist eine alte Conjectur mit unhomerischer Sprache. Denn nach ὀτρύνειν hat eine Absichtspartikel, wie σ 54. α 85. λ 214. Δ 269. ρ 362, eine ganz andere Bedeutung, die hier nur für das folgende ὄφρα passt. Vgl. W. C. Kayser im Philol. XVIII S. 650 ff., welcher ἐπεσθε mit dem zu κ 320 erläuterten Asyndeton für das ursprüngliche hält. Neben dem Imperativ ἔπεσθε (den Eustathius und Vind. 133 von zweiter Hand bieten [vgl. La Roche]) wäre auch πάντες mit regelrechter Einfachheit gesagt, während man bei ἐπεσθαι diesen Nominativ nicht ohne einen gewissen Anstoss nur als Assimilation zu αὐτοὶ δ' ὀτρύνεσθαι betrachten kann; vgl. ι 300. κ 440. Daher würde ich, wofern es nothwendig wäre, der Vermuthung Düntzers 'wenn nicht vielmehr πάντας zu lesen ist', das von Kaiser behandelte πάντες ἐπεσθε vorziehen.

430. W. C. Kayser im Philol. XVIII S. 702 bemerkt: 'Der Vers ist augenscheinlich jung. Dem Schol. Harl. war er unbekannt, als dieser zu 429 die Bemerkung niederschrieb λείπει τὸ λέγων: er ist weder von Eustathius angeführt, noch durch die Handschriften pr. Harlei. Cret. Vind. 56 und 5 gegeben. Seine älteste Spur treffen wir in einem Texte des dreizehnten Jahrhunderts Vind. 133.' Im Marc. 613 steht er am

Rande [vgl. La Roche.] Der Vers wird mit Recht getilgt. Denn die Hast des aufgeregten Eurylochos wird durch das bloße *ἐρύκανε* besser bezeichnet, wie Ψ 734. K 191; anders χ 410 so wie ι 493. π 43. τ 545. Θ 412. Ω 238.

431. ἴμεν als Indicativ noch β 127. σ 288. P 155. Andere verstehen es hier als Infinitiv. Aber eine Frage mit dem Infinitiv, wovon Krüger Spr. 51, 17, 7 und Kühner Gr. 306 A. 11 c (letzterer mit Anführung unserer Stelle) sprechen, ist noch nicht homerisch.

432—434 [verwirft Düntzer Kirchoff etc. p. 58 aus nicht zureichenden Gründen. Auch ist nicht begreiflich, wie sich 435 passend an 431 anschließen kann.]

435. [Ich bin jetzt der Erklärung von Adam in d. Blätt. f. d. bayersch. Gymn. 1871, VII p. 154 gefolgt, welche dadurch gestützt wird, dass das parallele *φυλάσσοιμεν καὶ ἀνάγκη* ein gezwungenes Immerdortsein d. i. eingesperrt sein bedeutet. — Ueber *μέσσαυλος* vgl. Ahrens *ἀλλή* und villa, Hannov. 1874 p. 17 f.]

439. Zugleich sachlich entscheidend sind A 190. ι 300, ausserdem sprachlich κ 51. ρ 236. σ 91. χ 334. K 504. M 18. N 455 und anderwärts, wo wir jedesmal bei genauer Auflösung des Particips ein 'hätte' oder 'wäre' gebrauchen müssen. Ebenso nach andern Verben von dieser Bedeutung. Vgl. auch zu γ 227. ε 415. ζ 111.

440. Dieselbe Assimilation 522. π 64. A 103. Θ 498. Das *ἀποπλήξας*, welches Eustathius und der Schol. zu Ψ 120 bieten, ist hier bezeichnender und nachdrücklicher als das gewöhnliche *ἀποτιμήξας*. [La Roche hom. Textkritik p. 342 macht wahrscheinlich, dass Aristarch *ἀποπλήξας* las.]

455. 456. Der zweite Vers, der hier wegen des *μεῦ ἄγχι στᾶσα* (455) aus 401 hinzugekommen ist, fehlt in den bessern Hss. mit Recht. Denn an den übrigen 21 Stellen folgt auf diesen Vers entweder ausdrücklicher mit einem singularischen Imperativ ein specieller Auftrag an Odysseus, oder es folgt irgend eine andere speciell an ihn selbst gerichtete Redewendung, nirgends aber nach dem Ende der Rede ein sylleptisches Personalpronomen, wie hier 466 *ἡμῖν*. Kirke trat hier nahe zum Odysseus (455), weil dieser sich unter seinen Gefährten befand. Woher übrigens Kirke die erwähnten Leiden wisse (457 ff.), das haben nicht homerische Zuhörer, sondern erst reflectierende Leser späterer Zeiten gefragt.

462—465 [werden von Nauck als suspecti bezeichnet.]

469. *καὶ ἐπήλυθον ὄραι* β 107. λ 295. ξ 294. τ 152. ω 142. Die Horen nemlich bezeichnen gleichsam den Wellenschlag der Zeiten und beginnen den vollendeten Kreislauf des Jahres mit jedem Frühjahr von neuem. Vgl. K. Lehrs Popul. Aufs. S. 76 f. Hierauf bezieht sich auch der allgemeine Ausdruck vom 'Umschwung der Jahre.' Vgl. zu α 16.

470. Dieser Vers fehlt hier wie τ 153. ω 143 in den besten Hss. und macht durch seinen didaktischen Inhalt nach der vorausgegangenen Personification einen störenden Eindruck. Der Vers ist aus Hesiod Theog. 59 entlehnt, wo auch derselbe Vers wie hier vorausgeht.

475—479 wie 482 (vgl. den Anhang zu 265) fehlen bei Eustathius und in guten Hss., nach J. La Roche aber (in der Zeitschr. für die österr. Gymn. 1865 S. 254) stehen die Verse 'im Texte zweier der besten Handschriften des Marc. 613 und des Vind. 133, ausserdem in Vind. 5. 56 und der Stuttgarter'. Die Verse scheinen indes eine zur vorausgehenden Erzählung unpassende Ergänzung einer alten Lücke zu sein. Denn man vermisst hier die Antwort des Odysseus und was nach derselben bis zum Vortrag der Bitte an Kirke geschehen ist. [Vgl. auch Bergk griech. Literaturgesch. I p. 548, 38 und Nitzsch Sagenpoesie p. 141.]

491. Dies erhellt schon daraus, dass die *συνγεραὶ ἐρινῶς* die Dienerinnen der Persephone sind. Daher wird sie *ἐπαινή* auch nur in Verbindung mit *Αἰδῆς* genannt 534. 564. λ 47. I 457. 569. Erst Tryphiodor 52: *νῖος Ἀχιλλῆος καὶ ἐπαινῆς Δηδάμελης* folgt dem Misverständnis des Wortes 'lobenswerth'. Das *ἐπί*, das bei einer Verbindung von Persönlichkeiten nie von Homer gebraucht wird, ist hier nur der sinnlich malerische Zusatz ohne materielle Bedeutung, worüber zu α 273. So im wesentlichen mit Ph. Mayer Hom. Synon. IV S. 8 Anm. 6, mit dem in Bezug auf die Bedeutung auch Döderlein Hom. Gloss. § 998 übereinstimmt. Lobeck Path. elem. I p. 354 meint freilich, man müsse über dies Wort den Apollon befragen.

493. *μάντιος* ist eine Conjectur G. Hermanns: die Handschriften haben [mit Ausnahme von Marc. 613, der *μάντιος* hat] *μάντιος*, was Ahrens im rhein. Mus. N. F. II (1843) S. 162 beibehält, indem er die auffällige Quantität *ἀλάσθ* durch die Genetivform *ἀλαό* entfernt wissen will; vgl. den Anhang zu α 36.

495. Cicero de div. I 40 übersetzt mit Recht: *solum sapere, ceteros umbrarum vagari modo*. Platon. Rep. III 1 tadelt den Vers von seinem Standpunkte aus. Dass übrigens der ältere Cato den Vers auf Scipio angewendet habe, erzählt Plutarch Cato mai. 27, in den Apophth. p. 200^a und in den Praec. reip. ger. 10 p. 805^a. Vgl. ausserdem Strabo XVI 2 p. 762; Hemsterhuis zu Lucian Nekyom. 6. [Ueber *σικαί* Kayser im Philolog. XXII 512.]

502. *εἰς Ἄιδος δ'* wird auch durch Apollonius de coni. p. 506, 17 bestätigt. Ein *εἰς Ἀιδόσδ'* dagegen, wie hier manche nach Analogie von *εἰς ἄλαδε* lesen, passt nicht, weil *Αἰδῆς* bei Homer nur persönlich gedacht ist, zu 491. Hierzu kommt dass nach Sätzen, wo *γαί* einen Anruf begründet, der folgende Gedanke öfters mit *δέ* oder *ἀλλά* angeschlossen wird, wie ο 546. τ 353, oder mit *οὐδέ*, wie θ 164. α 342. [Diese Stellen sind indes wesentlich unter einander und von α 502 verschieden und darum nicht beweisend.]

507. Man beachte hier und in den folgenden Versen das Tempus der imperativischen Infinitive. Alle Haupthandlungen nämlich der nächsten Zukunft, die mit epischem Leben schon als Gegenwart gedacht wird, stehen im Präsens, wie *ἦσθαι* hier, *ἵεναι* 512, *χεῖσθαι* 518, *παλύνειν* 520. *γοννοῦσθαι* 521, *ῥέζειν* 527, *ἦσθαι μηδὲ ἄν* 536, die Nebenhandlungen dagegen, die jenen Haupthandlungen jedesmal vorausgehen, erscheinen im Aoristus, wie *κέλσαι* 511, *οῦρῆσαι* 517, *τραπέσθαι* 528,

ἐποτρῶναι καὶ ἀνώξει 531, so dass dafür bei formell anderer Wendung das Participium Aoristi gebraucht sein würde.

508. Wegen dieser Erklärung von δι' Ὀκεανοῦ περιήρης vgl. den Commentar zu 529. λ 13. 21. 639. μ 2. ν 65. ω 11. Ein 'Uebersetzen über den ganzen Okeanos' dagegen bis zum jenseitigen Ufer, wie man diese Stelle gewöhnlich versteht, würde homerisch wol ἐπ' Ὀκεανόν γε oder den Accusativ, also etwa τὸν Ὀκεανόν γε verlangen. Dieselbe Ansicht, die im Commentar kurz angedeutet ist, fand ich später zu meiner Freude ausführlich begründet in Schömanns Opuscula II p. 335 not. 23. [Die ganze Stelle über den Eingang in den Hades hat jetzt in eigenthümlicher Weise behandelt W. Jordan in Fleckeisens Jahrb. 1872 p. 1—8 mit dem Resultat: 'das Hadesreich der Odyssee ist die von der Sonne abgekehrte Rückseite der Erdscheibe, die ἀντίχθον, Gegen-erde eines weit späteren Zeitalters. Von der ζεῖδωρος ἄρουρα und vom Götterhimmel aus betrachtet bleibt es allerdings Unterwelt, ὑπὸ κεύθεσι γαλας, aber nicht als Erdinneres, sondern als jenseitige Oberfläche.' Vgl. dazu Kammer die Einheit p. 486 ff. Auch Eisenlohr über die Lage des homerischen Todtenreiches. Lahr 1872 sucht eine zwiefache Vorstellung von der Lage des Todtenreiches bei Homer nachzuweisen und zwar in der Ilias die, dass dasselbe unter der Erde liege, in der Odyssee dagegen mit Ausnahme des letzten Buches überall im äussersten Westen über dem Ocean, nicht unter der Erde. Beide verstehen δι' Ὀκεανοῦ vom Durchfahren des Okeanos bis zum jenseitigen Ufer und diese Auffassung scheint auch die natürlichste, wenn gleich λ 13 und λ 639 dagegen zu sprechen scheinen; indessen lässt sich die Vorstellung eines gleichwohl unterirdisch gedachten Todtenreichs nicht durchaus abweisen: 2 560 ψυχή δ' Αἰδούδε κατήλθεν, λ 37 ὑπέξ ἐρέβους, λ 57 ὑπὸ ζόφον weisen darauf, und die zunächst λ 23—50 gegebene Schilderung im Charakter einer Todtenbeschwörung lässt kaum eine andere Vorstellung zu, als dass Odysseus nur am Eingang des unterirdischen Todtenreichs zu denken ist und die Todten aus der Tiefe desselben hervorkommend sich seinem Standort nähern, eine Vorstellung, die freilich weiterhin nicht festgehalten ist.]

510. Ueber den Begriff von ὠλεσίκαρποι vgl. Döderlein Hom. Gloss. § 2159. Derselbe meint ausserdem, dass 'beide Adjective zu beiden Baumarten gehörten, μακράι als Epitheton, und ὠλεσίκαρποι als Apposition', worin ich ihm früher mit Unrecht gefolgt war. Denn erstens ist es ungewöhnlich, dass in einer 'Apposition', die diese Baumarten bilden, wieder eine Apposition stattfinden soll. Zweitens wäre dann die Wortstellung auffällig, während nach der gewöhnlichen Erklärung die Wortstellung einen regelrechten Chiasmus bildet: vgl. zu 2 15. Drittens endlich wird μακράι zu keiner Species der ἵται ein naturtreues Epitheton sein.

515. Bergk dagegen in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 400 bemerkt: 'man muss sich wol den Acheron mehr als See vorstellen, wie ja auch später die Anschauung beständig zwischen See und Fluss schwankt: aus dem Innern des Todtenreiches [?] ergiessen sich zwei Flüsse, der

Pyriphlegethon und der Kokytos, letzterer aus der Styx entspringend.' Und in der Note: 'nur von zwei Flüssen ist die Rede, daraus geht hervor dass Acheron nicht als der dritte Strom zu denken ist, höchstens könnte man die Strecke, wo Kokytos und Pyriphlegethon vereinigt [?] fließen, als Acheron bezeichnen. Von einem Einmünden des grossen Stroms in den Okeanos ist auch nicht die Rede, man kann sich also den Acheron nur als einen See unfern vom Ufer des Okeanos denken.' [Aehnlich urtheilen Eisenlohr über die Lage des homer. Todtenreiches p. 17 und W. Jordan in Fleckeisens Jahrb. 1872 p. 6, deren Gründe für mich überzeugend sind. Ameis' Auffassung, dass der Pyriphlegethon und Kokytos den schwachfließenden Acheron verstärkten und dieser dann mit seiner verstärkten Wassermasse über einen Felsen in die Unterwelt flösse, hat in dem Wortlaut der Stelle keinen genügenden Anhalt. Uebrigens sucht K. E. v. Baer histor. Fragen mit Hülfe der Naturwissenschaften beantwortet p. 33 ff. zu erweisen, dass alle Bilder, mit denen hier der Hades ausgeschmückt wird, vom Kimmerischen Bosphorus entnommen sein. Ueber verwandte Vorstellungen anderer Völker von dem Eingang zur Unterwelt vgl. Gerland altgriech. Märchen p. 40 f. Nach ihm scheint die hier erwähnte *πέτρον* keine andere zu sein, als die ω 11 erwähnte *Λειπὰς πέτρον*.]

518. Wir haben hier die älteste Andeutung von der Liturgie des späteren Todtencultus; aber die Gebräuche sind der märchenhaften Kirche in den Mund gelegt und sind den Zuhörern noch unbekannt. Die eigentliche Psychomantie und Nekomantie dagegen gehört erst in spätere Zeiten. Ueber den Gebrauch der Gruben im Todtencultus, das vorhergehende *βόθρον ὀρύξαι* vgl. Hemsterhuis zu Lucian Nekom. 9 und die Interpreten zu Sil. Ital. XIII 406.

521. Döderlein Hom. Gloss. § 147 meint, *ἀμενής* sei ein Characteristicum der Geister, die ein gespensterhaftes Scheinleben mit matter Empfindung und geschwächtem Bewusstsein leben, *tenuis sine corpore vitae* Verg. Aen. VI 292; ebenso der Träume (τ 562), die beim Zugreifen in nichts zerfließen. Dagegen betrachtet es Lobeck Path. prol. p. 145 und 192 als aus *ἀμενής* (von *μένος*) verlängert, dem ich mit Andern gefolgt bin.

525. *παμμέλαινα* und 527 *θῆλόν τε μέλαιναν*. Mit Recht bemerkt L. Feuerbach Theogonie S. 364 folgendes: 'Die Griechen und Römer opferten den obern Göttern, den Göttern des Lichts und Lebens weisse, den untern, den Göttern des Todes und der Finsternis schwarze Thiere und drehten diesen beim Schlachten den Hals unterwärts, jenen aufwärts. Diese Handlungen und Farben sind Zeichen, die aber das Wesen, die Bedeutung der betreffenden Götter nur auf synonyme, gleichbedeutende Weise versinnlichen, denn Weiss wirft das Licht unzerlegt zurück, erhellt, erheitert, erfreut; Schwarz verschluckt alle Farben, alle Lichtstrahlen, wie die Unterwelt alle Lebensfreuden, macht finster, traurig, verstimmt.' Vgl. auch Hermann gottesd. Alt. 26, 23.

530. Zu *νέκνεις κατατεθνηῶτες* oder im Singular oder im Simplex *νεκρὸς τεθνηῶς* sind die homerischen Beispiele λ 37. 541. 564. 567.

μ 10. ζ 448. Ζ 71. Η 409. Κ 343. Π 526. 565. Σ 173. 540. Dieser Sprachgebrauch ist dann auch auf die Tragiker übergegangen, vgl. Schneidewin zu Soph. Ant. 26. Und dass dann dieselbe Wortfülle zur nachdrucksvollen Hervorhebung des Begriffs auch bei dem entgegengesetzten Gedanken, bei ὁ φηύσας πατήρ und ähnlich sich finde, zeigen die zahlreichen Beispiele bei Lobeck zu Soph. Ai. 1296.

532. Vgl. Bernhardy Synt. S. 375. Für die alleinige Ueberlieferung κατέκειν' [Marc. 456 hat κατάνειν', Stuttg. κατάνειται. s. La Roche] haben Bothe und andere aus Conjectur das Präsens κατάνειν' für nothwendig gehalten, ja J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1859 S. 221 bemerkt geradezu: 'das Imperfectum ist grammatisch nicht zu rechtfertigen; hier wird jeder Erklärungsversuch zur Künstelei.' [In der 4ten Aufl. hatte Ameis κατάνειν', das ausser den genannten auch der Hamburg. bietet, mit La Roche und Seiler bereits aufgenommen.]

548. 549. [Ueber ἀωτεῖν vgl. jetzt Clemm in G. Curtius Stud. II p. 54 ff. — V. 549 vermisst J. Bekker Homer. Blatt. II p. 28 bei ἐπέφραδε ein Object und vermuthet θέσφατα statt πότνια.]

552. [Ueber die Elpenorepisode vgl. Jordan in Fleckeisen's Jahrb. 1872 p. 4, Bergk griech. Literaturgesch. I p. 689, Kammer die Einheit p. 525 und 500 f.]

559. In den südlichen Ländern pflegt man auf den platten Dächern der Häuser, wo man des Tages spazieren gieng oder sich umsah, nicht selten des Nachts zu schlafen, der Kühlung wegen, weil in den innern Gemächern zu grosse Hitze herrschte, und zugleich um dem kalten Nachthau zu entgehen, welcher den Erdboden bedeckt und leicht Erkältungen herbeiführt, wie § 475. ρ 25. Vgl. auch 5 Mos. 22, 8. Jos. 2, 6. 8.

565. Schon von den Schol. ABLV zu A 541 wird bemerkt: ἢ δὲ φράσις συνήθης ἀπὸ δοτικῆς εἰς αἰτιατικὴν ἔρχεσθαι. Derartige Accusative des Participiums finden sich α 90. ζ 60. θ 508. κ 533. ξ 195. π 466. ψ 211. A 541. A 341. Z 529. E 162. O 58. Krüger Spr. 55, 2, 7. Zu Krüger Di. 55, 2, 5. Vgl. auch zu ο 240 und wegen des Dativs beim Infinitiv zu ν 312. [Classen Beobacht. p. 141 ff., Zeitschr. f. Gymnasialwes. XX. 745.]

567. [κατ' αὐθι statt καταῦθι habe ich jetzt geschrieben nach J. La Roche homer. Untersuchungen p. 246.]

573. Nach homerischer Vorstellung ist die menschliche Sehkraft zu schwach, um eine unverwandelte Gottheit wider deren Willen zu sehen. Dies zeigen ausser andern Stellen E 127. T 321. Vgl. auch Nägelsbach Hom. Theol. IV 11 und 12 S. 164 bis 166 der Ausg. von Autenrieth. [Uebrigens bezeichnet Nauck 569—74 als suspecti.]

λ.

1. [Ueber die ganze Unterweltsscene vgl. Kirchhoff die Komposition d. Odys. p. 89 ff. und jetzt die eingehende und manches interessante Neue bietende Untersuchung von Kammer die Einheit p. 474 ff.]